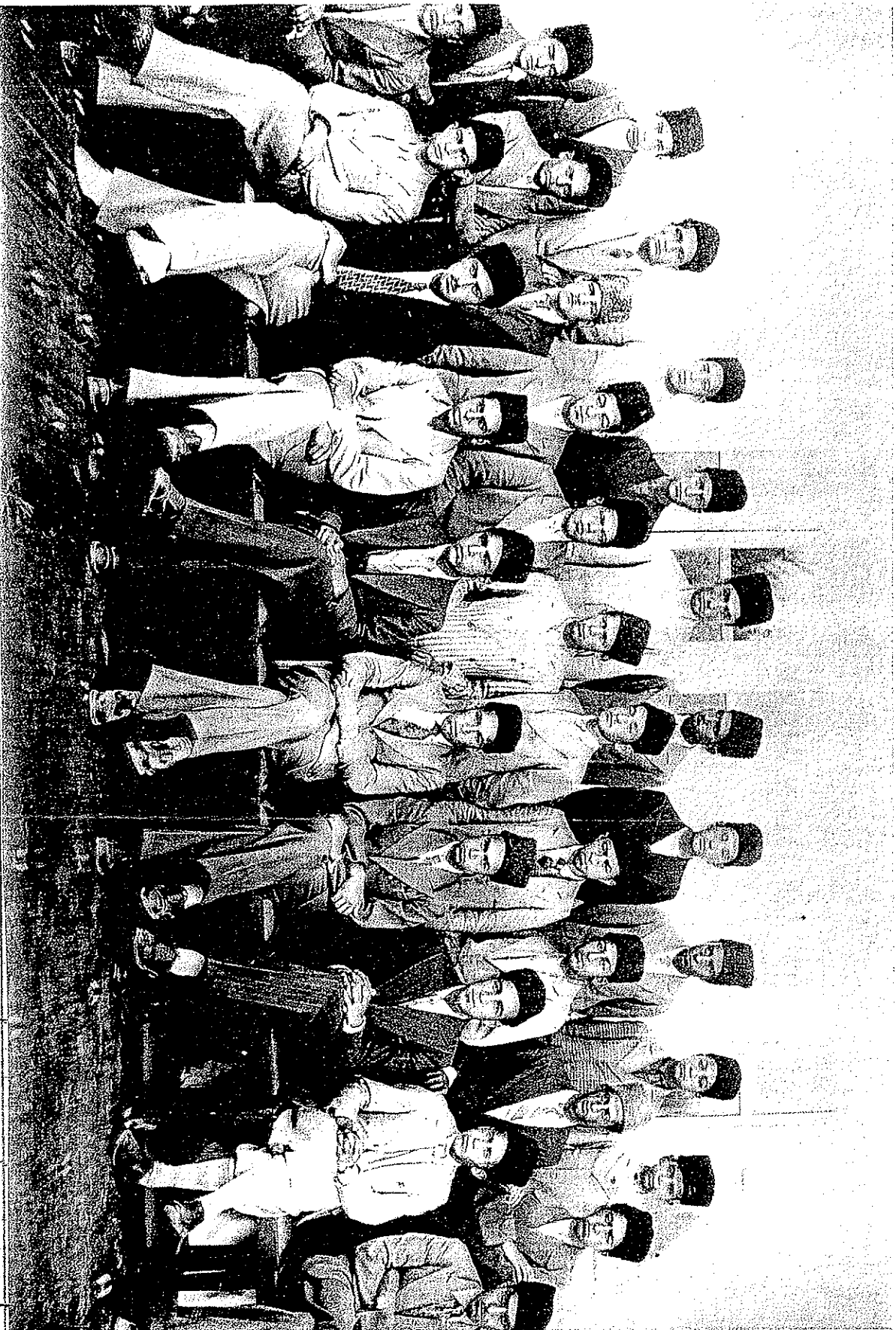


Yahwe 1935  
 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100



1  
2  
3



محمد حسن بکری	قد علی	خلیل الشیخ	سید انور	رحمت اللہ خان	محمد اعظم	محمد علی	محمد حسن بکری	1
نور محمد لوری	محمد ابرہیم	محمد شمس زاد	سید ابراہیم	علی اللہ خان	محمد وکیل خان	محمد وکیل خان	محمد وکیل خان	2
?	محمد نور الہی	محمد نور الہی	محمد نور الہی	ذکر خان	محمد نور الہی	محمد نور الہی	محمد نور الہی	3

eine „Art „düngen „Kulturdünger, bestimmt, den afghanischen Boden anzureichern“. Iven gab zu, daß ein Lehrer zwar standesgemäß leben, nicht jedoch Ersparnisse machen könne. Im übrigen müsse man „auf Alkohol, Zigarren und Zigaretten sowie weiblichen Verkehr verzichten können“. Iven beschrieb die Sitten als „rauh, eigenartig und patriarchalisch: „Lebhafte Fehden zwischen einzelnen Ortschaften, auch zwischen Nomaden und Ackerbauern sind häufig. Nachts ist in Afghanistan ständiger Wachdienst wie im Mittelalter in Deutschland.“ Während einer Expedition, die ihn 1932 vielleicht als ersten Europäer in manche Täler des Hindukusch führte, sah er Menschen, die einer „kargen, harten Natur“ trotzen und „als Nachbarn des Todes am äußersten Rand der Ökumene“ lebten.

Iven war 1881 in Stettin geboren worden, nach der Mittelschule ging er auf das Lehrerseminar, nach dem Militärdienst und der zweiten Lehramtsprüfung an die deutsche Schule nach Heidar Pascha in der Türkei, 1903 an die deutsche Oberrealschule in Konstantinopel. 1908 gehörte er zu den ersten Lehrern an der deutschen Schule in Teheran, im Nebenamt tätig als Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“, für die er die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Revolutionen von 1908 und 1909 schilderte. Im Jahr 1912 kehrte Iven nach Deutschland zurück, trat in den Schuldienst von Charlottenburg ein und unterrichtete Begabtenklassen. Nach vier Soldatenjahren, während deren er auch als Dolmetscher und Fernsprecher in Bagdad und Mossul sowie in Persien eingesetzt wurde, kehrte Iven in den Schuldienst zurück, holte nebenbei das Abitur nach, studierte und promovierte 1922 mit einer Arbeit über „Das Kulturland Persien“.

Schließlich eröffnete er am 15. April 1924 die Schule in Kabul mit 120 Schülern; zu Ehren des königlichen Förderers wurde sie Amani-Schule genannt. Die Zahl der Schüler nahm rasch zu, Amanullah schickte seinen jüngsten Bruder, einige Prinzen und 14 seiner Pagen dorthin. Die Unterrichtssprache war – außer in Geschichte, Religion und Persisch – Deutsch, die innere Gliederung ähnelte der einer Gesamtschule. Die Anfangsabteilung umfaßte die Klassen eins bis fünf, die mittlere Abteilung die Klassen sechs bis neun und die Gymnasialabteilung die Klassen zehn, elf und zwölf. Der Unterricht dauerte von 8.00 bis 16.00 Uhr, unterbrochen von einer gut einständigen Gebets- und Mittagspause. Das Ausbildungsziel bestand für die Lehrer in der „Vorbereitung ihrer Zöglinge auf das Studium an deutschen Universitäten und Hochschulen mit dem Zweck, S. M. tüchtige höhere Beamte, Ingenieure, Ärzte und Lehrer zu beschaffen und die Schüler zu selbständigen, verantwortungsvoll handelnden und charakterfesten Menschen zu erziehen“. Schließlich sollte Afghanistan mit Hilfe der neu auszubilden-

ministerium den Lehr- und Lehrmittelplan erheblich beeinflussen. Der erste Abiturientenjahrgang sollte die Amani-Schule 1935 verlassen.



Walther Iven

Tatsächlich war es schon 1934 soweit, obwohl bis dahin noch große Hindernisse zu überwinden waren. 1929 wurde Kabul unter verdeckter britischer Förderung von einem rebellischen Stamm erobert, der König mußte nach Kandahar fliehen und abdanken. Während die deutschen Diplomaten unsicher zwischen Anerkennung und Nichtanerkennung der neuen Machthaber schwankten, riet der Mittelost-Referent im Londoner Außenamt dem deutschen Außenminister Gustav Stresemann zur Gelassenheit. Amanullah habe wegen seiner überstarken Modernisierungspolitik jeden Rückhalt in der Bevölkerung verloren, und an seine Rückkehr auf den Thron sei überhaupt nicht zu denken – „erst nach der Schneeschmelze wird man sehen können, ob eine Persönlichkeit und eventuell welche imstande ist, ganz Afghanistan zu beherrschen“.

Schuldirektor Iven nahm die afghanischen Wirren des Jahres 1929 verhältnismäßig gleichmütig, obwohl seine Schule zu den wichtigen und nun anstößigen Modernisierungsvorhaben des verjagten Königs gehörte. Nachdem das Schlimmste vorüber war, schrieb er im Dezember einen Bericht an das Auswärtige Amt „über das Schicksal meiner Anstalt unter der Räuberregierung und ihre Neueröffnung nach der Thronbesteigung des Emirs Mohammed Nadir Schah“. Bereits am 14. Januar 1929 hatten Banden des Räubers Bacha-i Saqaos („Sohn des Wasserträgers“) Kabul erobert. Der neue Machthaber zeigte sich „fremdenfeindlich und fanatisch-religiös“, schaffte das

schwarz und Ziegen im 1. Stock, Kamele und Pferde unten, Kamele im Garten. Es war ein erhebendes Bild, und dann dieser Mist in allen Klassen.“ Er konnte nicht verhindern, daß die Soldaten Tische, Bänke, Pulte, Stühle, später auch Türen, Dienen und Treppengeländer verheizten, in allen Klassenzimmern Feuer entzündeten und die Fensterscheiben auf dem Basar verhöckerten. Die Lehrmittelsammlung und die 1000 Bände der Lehrbücherei verschwanden spurlos. „Gegen den Vandalismus war ich ohnmächtig“, schrieb Iven, schließlich war ihm das Betreten der Schule überhaupt verboten worden.

Der Spuk dauerte bis zum 15. Oktober 1929, und wenige Tage später hatte Iven seine erste Audienz beim neuen König, Nadir Schah. Dieser begrüßte ihn „als alten Bekannten“, äußerte sich anerkennend über die Leistungen der Schule und erklärte, er wolle sich weiter der Entwicklung Afghanistans widmen, wenn auch „in einem langsameren, den Verhältnissen des Landes besser angemessenen Zeitmaß“. Das dauerte allerdings noch einige Wochen, da nach Ivens Beschreibung die neue Regierung „den einmal entfesselten Raubinstinkten gegenüber eine ganze Weile völlig machtlos blieb“.

Am 9. November begann Iven wieder einen provisorischen Unterricht. „Als Deutschlehrer sind einstweilen einige afghanische Studenten aus Berlin eingetreten, bis ich Lehrer aus Deutschland bringe“, berichtete er an die deutsche Gesandtschaft. Jedes Anschauungsmaterial, so klagte er, fehlte. Einer seiner afghanischen Lehrer war erschossen worden, die anderen kehrten zurück. Auch die Schüler fanden sich wieder ein, „allerdings verwildert und geistiger Anstrengung entwöhnt“, „die Schulordnung wurde als Belästigung empfunden“, Pünktlichkeit sei selbst den Lehrern und Schülern „ein unbekannter Begriff geworden“.

Doch am Ende des Jahres hatte Iven einen Teil der verschwundenen Bibliothek in den Basarläden zurückgekauft, mit dem Aufbau einer neuen Lehrmittelsammlung begonnen, zu alte oder unbegabte Schüler entlassen und neue aufgenommen. Acht Wochen nach der Wiedereröffnung besuchten 302 Knaben die Schule. Ivens Bericht endete mit der Bemerkung, Afghanistan sei ein sehr junges Land, „in dem es von Zeit zu Zeit immer wieder gären“ werde und in dem „neue Umwälzungen in fernerer Zukunft durchaus denkbar“ seien. Allerdings könne „der Bestand unserer Amani-Schule auf lange Zeit als gesichert gelten“, vorausgesetzt es gelinge, den „unvermeidlichen Fortschritt“, der durch die deutsche Unterrichtsarbeit entstehe, mit den religiösen Gefühlen „der Mollahs“ zu versöhnen.

Obwohl die Reichsregierung deutlich zu dem gestürzten Amanullah gehalten, im März 1926 einen Freundschaftsvertrag geschlossen und den König 1928 mit Pomp in Berlin empfangen hatte, norma-

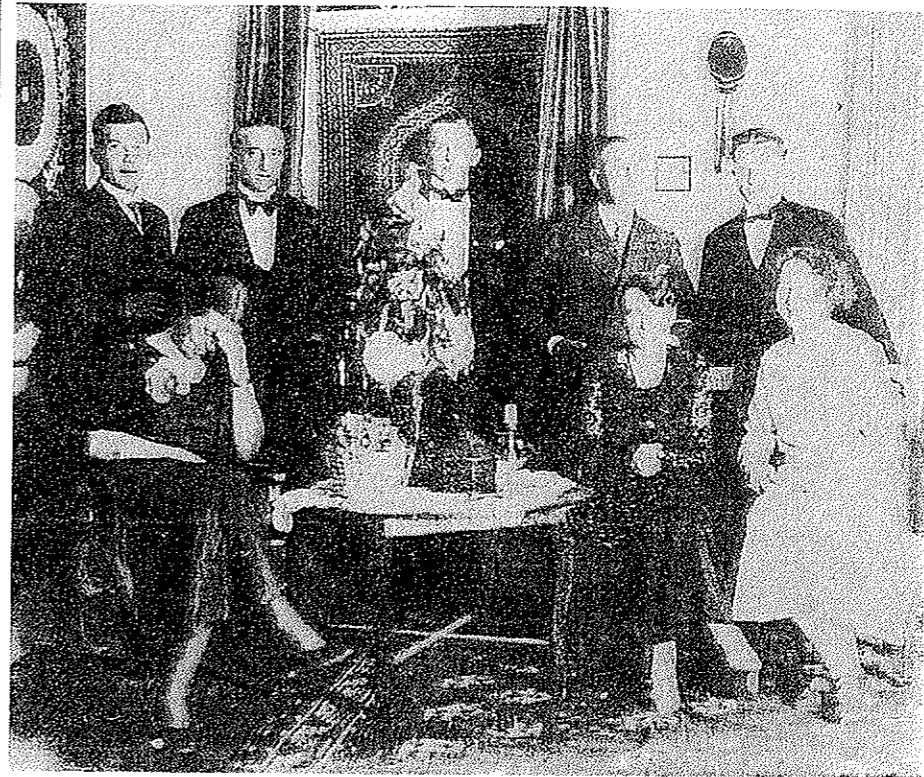
len wieder aufzuheben und zur Kune zu kommen“. Der König hoffte auf „deutschen Unternehmerteil“ und verwies darauf, daß „die ganze Volksstimmung in Afghanistan für die Zusammenarbeit mit Deutschland“ sei. Tatsächlich verliefen die folgenden Monate für die deutsche Schule ruhig und produktiv. Die unteren Klassenstufen wurden wieder dreizügig. Im März 1932 zählte Iven 491 Schüler und 23 Lehrkräfte, darunter sechs deutsche; sein Jahreshaushalt betrug umgerechnet rund 100 000 Reichsmark. Ein Jahr später besuchten schon 619 Schüler die in Afghanistan hoch angesehene Lehranstalt – sie war die größte des Landes. Bald bot die Schule unentgeltliche Deutschkurse am Nachmittag an, Beamte und Offiziere besuchten sie. Im Jahr 1933 standen immerhin 25 Deutsche im Dienst des afghanischen Staates. Die Deutschen bildeten die stärkste europäische Kolonie in Kabul und arbeiteten als Lehrer, Ingenieure, Kaufleute oder Leiter von Staatsbetrieben. Der Chef der Staatsdruckerei war Deutscher, ebenso der Sachverständige für den Exportartikel Lapislazuli und der Berater zum Aufbau des Postwesens. Einer von ihnen schwärmte: „Mitten in Zentralasien, weitab vom Heimatland, wirst du auf den Straßen eines orientalischen Basars mit ‚Guten Tag‘ angesprochen! Nicht als Einzelpersone, sondern als Regel.“

Alles schien in bester Ordnung. Man erwog sogar, die afghanische Pelzbörse von London nach Leipzig zu verlegen. Doch am 8. November 1933 fiel König Nadir Schah einem Revolverattentat zum Opfer – während einer Preisverleihung an die besten Schüler des Landes im Garten des Schlosses von einem Zögling der Amani-Schule verübt. Nachfolger wurde der achtzehn Jahre alte Sohn Nadir Schahs, Zahir, der bis 1973 regierte und heute als Exilkönig in Rom lebt. Der Königsmörder hatte sich zuvor bei seinem Lehrer Elias Balke, der Zeichen, Biologie und Deutsch unterrichtete, mit den bis heute einschlägigen Worten verabschiedet: „Ich gehe auf eine große Reise.“ Nach Balkes Bericht wurde der Attentäter bei Sonnenuntergang vor den Toren Kabuls gevierteilt, „sein zerrissener Körper den wilden Hunden und Wölfen überlassen“.

Bereits im Juli hatte der Afghane Seyyed Kemal, der in Berlin studierte, den dortigen Gesandten seines Landes ermordet, den ältesten Bruder des Königs. Zwei Monate später war ein afghanischer Lehrer der Amani-Oberrealschule in die britische Gesandtschaft in Kabul eingedrungen, wollte den Gesandten erschließen, traf jedoch einen Sekretär und zwei afghanische Ortskräfte tödlich. Natürlich hatten weder die deutschen Lehrer noch Direktor Iven zu politischen Attentaten angestiftet. Doch entstammten viele Schüler den Familien, die den gestürzten Amanullah als legitimen König und seinen Nachfolger Nadir Schah als Usurpator ansahen.

der Schule: „Ehmal ist die Zahl der voraussichtlichen Abiturienten in Verbindung mit dem Königsmord durch Hinrichtungen, Verurteilungen und Verhaftungen ziemlich vermindert worden. Zur Zeit sitzen noch 24 Schüler in Untersuchungshaft. Auf der anderen Seite besteht bei der Regierung, vor allem bei dem allmächtigen Premierminister, eine sehr starke Verstimmung gegen die Schule.“

Iven überwand selbst diese gefährliche Situation. Im Mai 1934 nahm er die sechs ersten Reifeprüfungen in Kabul ab. Zwei Kandidaten bestanden mit Auszeichnung, drei mit „gut“ und einer mit „genügend“. Zu den Abiturienten gehören seit-



Das Lehrerkollegium

her, dem Ziel der Schule gemäß, spätere Spitzenbeamte, Wissenschaftler, Ingenieure, Minister und Ministerpräsidenten. Selbst der von der Sowjetunion eingesetzte Statthalter Babrak Karmal hatte in den dreißiger Jahren die Amani-Oberrealschule absolviert und nachher dort als Lehrer gearbeitet.

Im Jahr 1935 kehrte Iven nach Berlin zurück. Zum einen, weil wegen der Attentate sämtliche deutschen Lehrer der Schule ausgewechselt wurden. Zum anderen hatten sich politische Mißbelligkeiten entwickelt. Major Christern war früh zum Leiter des „NSDAP-Stützpunktes Kabul“ avanciert, hatte sich monatelange Auseinandersetzungen mit Iven geliefert und schließlich obsiegt. In einer „Auskunft“ des Stützpunktes über Iven hieß es im März 1935: „Obwohl sein Wesen mehr zum demokratisch-ausgleichenden Kompromiß neigt, fügte er sich doch nach einigem Widerstreben der Disziplin

sche und die iranische Kolonie in Kabul auszuweisen. Immerhin erreichte die afghanische Regierung in dieser Lage noch die britische Zusage, den Deutschen freies Geleit bis in ein neutrales Land zu gewähren. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Afghanistan bestanden bis zum Ende des Deutschen Reiches am 8. Mai 1945.

Seit 1941 führten afghanische Lehrer den Betrieb der Nedjat-Oberrealschule weiter. 1943 wurde Deutsch als Unterrichtssprache abgeschafft, aber weiterhin als erste Fremdsprache gelehrt. 1950 kamen wieder deutsche und österreichische Lehrer. Die Schüler brachten „Kabale

und Liebe“ oder „Emilia Galotti“ auf die Bühne, noch bevor die diplomatischen Beziehungen 1955 wiederaufgenommen wurden. Ludwig Erhard, Heinrich Lübke, Kurt-Georg Kiesinger und Walter Scheel besuchten Afghanistan. In der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht eben verwöhnten deutschen Diplomaten notierten mal „unfaßbare“, mal „notorische Deutschfreundlichkeit“ und rechneten das besonders der Nedjat-Oberrealschule zu. Deren Existenz aber war, wie das Auswärtige Amt schon 1935 festgestellt hatte, das Werk von Walther Iven – „seiner seltenen Geschicklichkeit und hervorragenden Kunst der Menschenbehandlung“ sei es „fast ausschließlich zu verdanken, daß die Schule sich überhaupt hat entwickeln können und daß sie im Stande war, alle diese gefährlichen Schwierigkeiten zu überwinden“. Iven starb im April 1945 als Führer einer Volkssturmkompagnie im Norden Berlins.

# Reifeprüfung

Tüchtige Beamte für ein modernes Afghanistan / Von Dr. Götz Aly

Am 20. Oktober 1928 schrieb die „Pädagogische Vakanzenzeitung“ (Berlin) die Stelle eines Lehrers aus. Gefordert wurden die Fächerkombination Mathematik, Physik und Chemie sowie ein ärztliches Zeugnis über die Tropendiensttauglichkeit. Bewerbungen sollten sich nur „pädagogisch geschulte Akademiker mit langjähriger Praxis“, das Gehalt sei Verhandlungssache. Die Bewerbungsunterlagen waren an die Königl. Afghanische Gesandtschaft in Berlin zu richten. Der Lehrer sollte mindestens zwei Jahre an der Königl. Amani-Oberrealschule i. E. zu Kabul unterrichten. Die Abkürzung i. E. bedeutete „in Entwicklung“.

Die Errichtung der Schule war nicht weitsichtiger deutscher Kulturdiplomatie zu verdanken, vielmehr ging die Initiative allein von dem Lehrer Dr. Walther Iven aus. Er schlug dem afghanischen Reformkönig Amanullah 1922 eine solche Lehranstalt vor, als er in Berlin-Charlottenburg eine Gruppe junger Afghanen unterrichtete, die nach Deutschland zur Ausbildung geschickt worden war. Amanullah hatte Afghanistan 1919 gegen die Interessen Großbritanniens in die Unabhängigkeit geführt. Er nahm den Gedanken Ivens auf, wie er überhaupt die schnelle Modernisierung und Verwestlichung des Landes förderte. Seine Frau, Königin Soraya, ließ er im Oktober 1928 öffentlich entschleiern, er führte die Gleichheit vor dem Gesetz, die Trennung von Staat und Religion und die allgemeine Wehrpflicht ein. Vorübergehend wurde in Kabul das Tragen europäischer Straßenanzüge und der entsprechenden Haartracht gewünscht, sogar an einigen Primarschulen die Koedukation eingeführt, der Sonntag statt des Freitags als gesetzlicher Ruhetag festgelegt. 1928 schickte der König gar eine ganze Gruppe von Studentinnen in die säkularisierte Türkei.

Ein neu geworbener deutscher Lehrer reiste per Schiff von Genua nach Bombay, von da 50 Stunden mit der Bahn nach Peshawa, von wo es noch einmal so lange mit dem Lastwagen nach Kabul ging. Weiter hieß es in einem Auskunftsblatt des Auswärtigen Amtes „für Lehrer, die nach Afghanistan gehen wollen“: „Theater, Konzert und Kino gibt es nicht. Radioempfang ist sehr schwierig, es bleibt nur das Lesen, Besuche, Nachmittagssteas auf den Gesandtschaften, Tennis und Reitsport, Spaziergänge.“ Die Bezahlung war nicht genau geregelt, und die „Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung“ warnte mehrfach im gereizten Ton der Standesorganisation davor, sich durch einen Dr. W. Iven „für die sogenannte ‚deutsche Schule‘ in Kabul anwerben zu lassen“. Iven machte aus Lehrern schlechtbezahlte „Kulturproletarier“, eine Art billigen „Kulturdünger“, bestimmt, den afghanischen Boden anzureichern“. Iven gab zu, daß ein Lehrer zwar standesgemäß leben, nicht jedoch Erspar-



Die Königliche Amani-Oberrealschule zu Kabul am Anfang der dreißiger Jahre

Fotos privat

den Elite „nach dem Muster Japans zu höherer Weltgeltung aufrücken“.

Mit dem Abschluß des deutsch-afghanischen Schulabkommens, dessen Durchführung dem Preußischen Unterrichtsministerium oblag, erreichte Iven bereits 1928, daß die künftig in Kabul zu bestehende Reifeprüfung anerkannt und seine Schüler zum Studium an sämtlichen preußischen Universitäten und Hochschulen berechtigt sein würden. Zwar unterstand die Schule der afghanischen Regierung, doch konnte das Preußische Unterrichtsministerium den Lehr- und Rahmenplan erheblich beeinflussen. Der erste Abiturientenjahrgang sollte die Amani-Schule 1935 verlassen.

Unterrichtsministerium ab und schloß alle Schulen. Das bedeutete für Iven das Ende „der modern und fortschrittlich denkenden“ Herrschaft. Die deutschen Lehrer Chinnow, Liebig und Maier ergriffen die Flucht.

An seine Frau in Berlin schrieb Iven über den Zustand der Schule nach dem Interregnum „kohistanischer“ (tadschikischer) Rebellen und der Rückeroberung durch „Afghanen“ (Paschtunen): „Die Schule hat den Kohistanis als Kaserne und den Afghanen als Viehstall gedient, Schafe und Ziegen im 1. Stock, Kühe und Pferde unten, Kamele im Garten. Es war ein erhebendes Bild, und dann dieser Mist in allen Klassen.“ Er konnte nicht

lisierten sich die Beziehungen bald. 1931 leitete der deutsche Militärberater in afghanischen Diensten, Major Christenn, ein Manöver der Kabuler Garnison mit 10 000 Mann. Die Soldaten trugen feldgraue deutsche Stahlhelme „und zeigten eine recht stramme Haltung“. Während der abschließenden Parade schritt ein besonders langer Afghane voran, angetan mit Pickelhaube und blauem Waffenrock.

Der deutsche Gesandte berichtete, daß Afghanistan 1931 begann, „allmählich wieder aufzuatmen und zur Ruhe zu kommen“. Der König hoffte auf „deutschen Unternehmungsgeist“ und verwies darauf, daß „die ganze Volksstimmung in

Wegen dieser Attentatsserie wurden die Mörder und einige Mitverschworene, darunter der afghanische Stellvertreter Ivens, zum Tode durch den Strang verurteilt, ebenso eine Reihe von Oberstufenschülern. Außerdem benannte man die Amani- nun in Nedjat-Oberrealschule um. Der neue Name stand für Befreiung, gemeint war die Befreiung von der tadschikisch dominierten Räuberherrschaft Bacha-i Saqaos im Jahr 1929. Im Bericht der Deutschen Gesandtschaft vom 29. Dezember 1933 hieß es zur Lage der Schule: „Einmal ist die Zahl der voraussichtlichen Abiturienten in Verbindung mit dem Königsmord durch Hinrichtungen, Verurteilungen und Verhaftungen

des Stützpunktes.“ Eher unfreiwillig trat Iven im Oktober 1933 der NSDAP bei, aber „ohne nationalsozialistische Überzeugungstreue“, wie seine Parteioberen meinten, ohne „ehrliche innere Begeisterung“.

Unter den Vorzeichen Hitler-Deutschlands festigten sich die Beziehungen zu Afghanistan bald wieder auf eine zeitgemäße Weise, aber ohne Iven. Der Gesandtenmörder Seyed Kemal wurde in Berlin verurteilt und im Januar 1935 hingerichtet. 1936 entstand zusätzlich zur Nedjat-Oberrealschule eine deutsche Privatschule in Kabul, im selben Jahr eröffnete die Lufthansa eine Linienverbindung Berlin-Teheran-Kabul. 1937 wurde vom afghanischen Wirtschaftsministerium in Zusammenarbeit mit der Siemens-Niederlassung in Kabul ein Technikum errichtet und von Deutschen geleitet. Siemens hatte den Auftrag zur besseren Elektrifizierung Kabuls erhalten; deutsche Ingenieure, geschickt von der Organisation Todt, brachten den Bau des Wasserkraftwerks Tschak voran. Die Schüler des ersten Jahrgangs der Techniker-Fachschule rekrutierte man noch zwangsweise. Das änderte sich jedoch rasch, 1941 erlernten bereits 220 junge Männer die Berufe Starkstromelektriker, Maschinen- und Kraftfahrzeugschlosser, Schweißer oder Werkzeugmacher. 1939 erhielt Afghanistan einen Kredit des Deutschen Reiches von 55 Millionen Reichsmark (heute etwa 350 Millionen Euro).

Schließlich verhandelten Deutsche und Afghanen 1940/41 darüber, wie das Land nach einem erfolgreichen „Weitblitzkrieg“ Hitlers einen Zugang zum Indischen Ozean und deutsche „Flugzeuge, Tanks und Flak im benötigten Umfang“ erhalten könnte. In den diplomatischen Aufzeichnungen tauchte der klingvolle Begriff „Achse Berlin-Bagdad-Kabul“ auf. Am 17. Februar 1941 erhielt der Wehrmachtsführungsstab von Hitler den Auftrag zur „studienmäßigen Bearbeitung eines Aufmarsches in Afghanistan gegen Indien im Anschluß an die Operation ‚Barbarossa‘“. Die Wehrmacht errechnete daraufhin einen Bedarf von 17 Divisionen. Bis zum Herbst 1942 verfolgte Hitler die Idee, die britische Stellung im Nahen und Mittleren Osten mit Hilfe einer zangenartigen Landoperation zum Einsturz zu bringen: aus Transkaukasien heraus in den Irak hinein, aus Libyen mit den Truppen Rommels gegen den Suezkanal, unter gleichzeitiger Entfesselung einer „revolutionären arabischen Freiheitsbewegung“. Afghanistan legte sich allerdings nach dem Eintritt der Sowjetunion in den Weltkrieg auf Neutralität fest.

Am 11. Oktober 1941 zwangen der britische Gesandte und der Sowjetbotschafter die afghanische Regierung, die deutsche und die italienische Kolonie in Kabul auszuweisen. Immerhin erreichte die afghanische Regierung in dieser Lage noch die britische Zusage, den Deutschen freies Geleit bis in ein neutra-